

Die „Volksstimme“  
erscheint täglich mit Ausnahme  
Lage nach Sonn- und  
Festtagen.  
Verantwortlicher Redakteur:  
Baumüller, Magdeburg.  
Für den Inseratenteil  
verantwortlich:  
Carl Pantau, Magdeburg.  
Verlag von B. Garbaum,  
Magdeburg-Neustadt.  
Druck von S. Arnoldt,  
Magdeburg  
Fernsprech-Anschluß  
Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Pränumerando zahlbar:  
Abonnementpreis:  
Bierteljährlich inkl. Bringerlohn  
2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf.  
In der Expedition u. den Aus-  
gabestellen 2 M., monatlich 70 Pf.  
Bei den Postanstalten 2,50 M.  
inkl. Bestellgeld.  
Eingelne Nummern 5 Pf.  
Sonntags-Nummer 10 Pf.  
Zeilungsliste Nr. 7095.  
Inserationsgebühr 15 Pf.  
Arbeitsmarkt 10 Pf.  
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter  
Frederick Lassalle.

No. 40.

Magdeburg, Sonnabend, den 16. Februar 1895.

6. Jahrgang.

## Öffentliche Kundgebung gegen das neue Tabaksteuergesetz.

Die Sozialdemokraten Magdeburgs protestieren am Dienstag, den 19. Februar, gegen den dem Reichstage vorgelegten Tabaksteuergesetzesentwurf. Diesem Proteste haben sich in erster Linie die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen anzuschließen, dann aber auch die Tabakhändler und sonstige Interessenten. Die Stimmung der arbeitenden und handelsstreibenden Bevölkerung Magdeburgs kann aber nur zum Austrag kommen, wenn sie der, mit der geplanten Belastung der Steuerzahler und Brotlosmachung Tausender braver Arbeiter (zumeist schwache, kränkliche Menschen), und Zugrunderichtung aller kleinen und mittleren Existenzen unzufriedene Mann oder jede unzufriedene Frau, sich der Kundgebung anschließt. Wenn auch sämtliche Besitzer größerer Säle den Sozialdemokraten ihre Pforten geschlossen haben, so soll uns das nicht abhalten, auch unter den schwierigsten Verhältnissen die Volksstimme zu Gehör zu bringen. Also: Agitieren wir!

### v. Mantuffel und v. Mantuffel.

Wie der Magdeburgischen Zeitung aus Berlin geschrieben wird, werden von konservativer Seite die Bemerkungen, die Persönlichkeit festzustellen, die den Brief des Herrn v. d. Gröben-Arnstein an die Leipziger Volkszeitung gesandt hat, nach Kräften fortgesetzt. Es soll festgestellt sein, daß von der Dienerschaft des Hauses niemand den Raum, in dem der Brief verloren gegangen ist, betreten hat. — Wir sehen, unsere politischen Gegner brücken sich um die Erörterung des Briefes und brechen in einen Entrüstungsschrei über Diebstahl und Vertrauensbruch aus, um durch den Lärm über die Form der Veröffentlichung die Aufmerksamkeit von dem Inhalt abzuwenden. Wie wenig Recht die konservative Presse zur Entrüstung hat, beweist die Geschichte. So erinnert B. die Boffische Zeitung an Vorgänge, an denen der preussische Ministerpräsident Mantuffel beteiligt war, die zeigen, wie wenig Skrupel die Häupter der konservativen Partei besessen haben. Das Blatt schreibt:

Wahrscheinlich ist dem „hohen Chef“ des Herrn von der Gröben der Name Leuten eher begegnet. Sein Träger war ein alter geriebener Geschäftsmann, wurde als Epistel benutzt und erhielt von dem Ministerpräsidenten v. Mantuffel 75 Mk. monatlich. Der dunkle Ehrenmann, der sich bemühen sollte, den Staat gegen die Umstürzler zu retten, verband sich darauf, Nachschlüssel zu machen und Schreibfische zu öffnen. Der brauchte keine Briefe in Waschräumen zu finden; er holte sie, stahl sie wirklich, wo er sie vermutete.

Herr Leuten, ein vornehm aussehender Mann mit schneeweißem Haar, machte sich mit dem Diener des Generaladjutanten v. Gerlach bekannt, stellte sich ihnen als Kunstliebhaber vor, der gern die wertvollsten und schönsten Bilder des Generals im Augenschein nehmen möchte, spendete freigebig Bier und Wein und gewann als reicher Sonderling schnell die Gunst der Lakaien. Wer der General abwesend, so durfte er die Zimmer betreten; ein Wachsabbild vom Schloß des Schreibfisches war bald abgenommen, und nun hatte Herr Leuten auch die geheimen Briefschaften des Betrauten des Königs. Zwar wurde er von dem Diener ertappt, als er das Schreibpult öffnete. Aber da erklärte er ruhig, im Auftrage hoher Herren zu handeln. Und die Diener waren schon seine Mitschuldigen. Folglich konnte er keine Staatsretende Angelegenheiten durchzuführen. Er stahl so gut bei dem General von Gerlach wie bei dem Kabinettsrat Niebuhr, und die Briefe oder Abschriften wanderten endlich an den französischen Gesandten und zwickten an den — Ministerpräsidenten v. Mantuffel.

Wir kennen den Wortlaut der Rechtfertigungsschrift, die der in dieser Angelegenheit verwickelte erste Direktor der Oberrechnungskammer Seiffart der Regierung eingereicht. Daraus geht hervor, daß der Leuten im Solde des Herrn von Mantuffel sein Wesen trieb. So heißt es ausdrücklich in der Eingabe. Herr Seiffart selbst sah Briefe des Grafen Münster, des Generals v. Gerlach, des Kabinettsrats Niebuhr und des Reichskriegsministers über den Prinzen von Preußen. Dieser Bericht Lindbergs enthält solche „gehässige Verleumdungen“ des Prinzen, daß Seiffart den Inhalt dem Geheimrat Vord, dem Sekretär des Prinzen, mitteilte. Der Prinz, der spätere Kaiser Wilhelm I., war der Rechten längst verdächtig; sie ließ ihn durch den Buchhändler Lindenberg überwachen, und Herr Lindenberg sandte seine frechen Berichte an den Generaladjutanten des Königs. Durch die Briefdiebstähle erhielten sowohl Herr von Mantuffel wie der Prinz von diesen Dingen Kenntnis, und der Born des Prinzen erzwang die Untersuchung durch den Staatsgerichtshof, der Leuten zu zehn Jahren Zuchthaus und Lindenberg zu einem Monat Gefängnis und Verlust der Nationalität verurteilte.

Näher auf den Prozeß einzugehen, liegt heute kein Anlaß vor. Es soll auch nicht ausführlich erzählt werden, wie die „Kriegs-Zeitung“ nach dem von Lindenberg preis und ihm seine Strafe im Gnadenwege erlassen wurde. Nur die Thatsache soll betont werden, daß der Ministerpräsident von Mantuffel sich ein ganzes Jahr lang Papiere hatte zutragen lassen, von denen er wußte, daß sein Spion sie nur auf „bedenkliche Weise“, durch Vertrauensbruch, Bestechung und Diebstahl erst erlangen können.

Diese historische Darlegung dürfte den Konservativen kaum angenehm sein, vor allem auch deshalb, weil sie nur zu gut wissen, daß man aus der Geschichte ihrer Partei noch manche hierher gehörige Reminiszenz vorbringen kann. Am spaßigsten ist die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die von ihrem bekannten Leihjuristen sich alle möglichen Paragrafen anführen läßt, die auf die Verwendung des Briefes an Herrn von Mantuffel sich anwenden lassen sollen. Schade, daß sie nicht die Gelegenheit benutzt hat zu bemerken, welche Paragrafen des Strafgesetzes auf sie anzuwenden gewesen wären, als sie aus den Untersuchungsakten gegen den früheren Antoine Briefe veröffentlichte.

Die stiltliche Entrüstung der Herren ist also eitel.

Flunkerei, wollen sie doch damit die Debatte über den für sie unangenehmen Inhalt des Briefes auf ein anderes Gebiet hinführen, was ihnen nun aber nicht mehr gelingen kann. —

### Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Mit dem „Duell und die Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung“ beschäftigte sich gestern eine in Berlin vom christlich-sozialen Jugendbund einberufene Versammlung, die folgende Resolution einstimmig annahm: Die Versammlung erklärt es als eine unbedingte christliche Forderung, daß Richtungen und Parteien, die das Christentum auf ihre Fahne geschrieben haben, für Religion, Sitte und Ordnung eintreten wollen, das Duell verwerfen müssen! Ja — müssen; wie Herr v. Stumm und sein Anhang über das Duell denkt, wissen wir, auch der konservative Pastor Schall hat sich bedingungslos für das Duell ausgesprochen, das auch andere Kreise für ein „notwendiges Uebel“ betrachten und wie man in höheren Kreisen über das Duell urteilt, beweisen die — Begnadigungen. Nur die vielgeschmähte Sozialdemokratie, welche sich wendet gegen den Mord in jeder Form, verurteilt und bekämpft bedingungslos den „erlaubten Totschlag“ rekte Duell! —

### Die Magdeburgische Zeitung

hat wohl die „Enthüllungen“ des Herrn Hans Blum ihren Lesern unterbreitet und die vaterländische Presse aufgefordert, diese „Enthüllungen“ nachzudrucken, die Magdeburgische Zeitung hat aber bis zur Stunde die Widerlegungen jener „Enthüllungen“ und die Kritik, welche selbst die „vaterländische Presse“ an jenes schamlose Nachwerk übte, ihren Lesern vorenthalten.

Wir rufen die Magdeburgische Zeitung öffentlich zur Scham!

### Vom antisemitischen Kriegsschauplatz.

Eine Duellforderung des Abg. Liebermann von Sonnenberg gegen Dr. Böckel hat, wie die Staatsbürger-Zeitung richtigstellt, nicht stattgefunden. So unsicher wie die antisemitische Bewegung, so unsicher sind auch die von der antisemitischen Partei ausgehenden Nachrichten. —

Die antisemitische Vereinigung für Norddeutschland hat sich von den Abgg. Ahlwardt und Böckel losgesagt und den Ausschluß Ahlwardts für berechtigt erklärt. — Ahlwardt und Böckel scheinen sich auf der äußersten Linken des Reichstages nicht wohl zu fühlen. Während Ahlwardt nur einmal nach seinem Ausschluß seinen neuen Platz eingenommen hat, hat sich Herr Dr. Böckel noch garnicht sehen lassen. —

### Landfriedensbruch-Prozeß vor dem Schwurgericht zu Magdeburg.

(1. Verhandlungstag vom 13. Februar.)

Wegen öffentlicher Beleidigung, Körperverletzung, schweren Landfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung sind angeklagt: 1. der Schuhmacher August Hesse zu Schermen, geb. am 24. Juli 1864, evang., wegen Körperverletzung mit 3 Monaten Gefängnis vorbestraft; 2. der Schuhmacher Martin Rachel zu Burg, geb. am 18. Novbr. 1868, katholisch, wegen schwerer Untüchtigkeit mit 3 Monaten Gefängnis vorbestraft; 3. der Weißgerber Franz Schmidt zu Burg, geb. am 24. Februar 1865, evang., unbestraft; 4. der Schuhmacher Gustav Beck zu Burg, geb. am 26. Febr. 1855, evang., wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit 2 Monaten Gefängnis vorbestraft. Ihnen wird nach dem verlesenen Anklagebefehl zur Last gelegt, und zwar: zu 1.: den Schuhwarenfabrikanten Paul Gleiche in dem Luckeschen Restaurationslokale zu Burg am 11. August 1894 durch

Schimpfreden öffentlich beleidigt zu haben; zu 1. 2. 3.: als sie ohne Befugnis in dem Bestiztum von Gleiche u. Grabow verweilten, sich auf die wiederholt an sie ergangene Aufforderung, nicht entfernt zu haben; zu 1.: die Fabrikanten Paul Gleiche u. Grabow körperlich gemißhandelt zu haben; zu 1.—4.: an der öffentlichen Zusammenrottung einer Menschenmenge teilgenommen und gewaltfam Fenstererschreiben und ein Thoranschloß zerstört zu haben, ferner die Fabrikanten Gleiche u. Grabow vorsätzlich körperlich gemißhandelt zu haben, wobei sich die Angeklagten zu 1., 2. und 3. Knüppel bedienten; zu 1. und 2. den Polizeiergeanten Herrentind, als er sie verhaftete, durch Stößen und gewaltfam versuchtes Losreißen Widerstand geleistet zu haben, zu 3. öffentlich, aber erfolglos zum Angriff auf den Polizeiergeanten aufgefordert zu haben. Der Angeklagte Hesse erklärt auf die Beschuldigung: Im April 1894 war zu Burg ein Schuhmacherstreik ausgebrochen. Es hatte sich ein Streikkomitee gebildet. Ich hatte in der Schuhwaren-Fabrik von Tack gearbeitet und mich dem Streik angeschlossen. Am 11. August hatte ich noch keine volle Arbeit wieder. An diesem Tage hatten die Arbeiter von Tack und No. Fahnenweihe und hielten Umzug in der Stadt. Ich stand an einer Straßenecke und sah zu, als der Zug vorüber kam. Dann ging ich zu dem Schuhmacher Krasler, in dessen Wohnung in Gemeinschaft mit mehreren Genossen ein Viertel Bier aufgelegt wurde. Rachel, Schmidt und Beck waren auch zugegen. Später wurde noch ein zweites Viertel Bier zum Besten gegeben. Nachdem wir ausgetrunken hatten, ging ich mit Rachel in die Luckesche Restauration, wo er meine Schwägerin erwartete, mit der er am Abend einen Ball mitmachen wollte. Zwischen 5 und 6 Uhr ging ich in die Fabrik von Gleiche und Grabow, um Arbeit nachzusuchen, wie ich dies vor 10 Tagen schon einmal gethan hatte. Grabow stand am zweiten Thorweg und wies mich ab. Paul Gleiche kam von der Scheune her und sprach ebenfalls in lauter Weise ablehnend. Ich entgegnete, sie brauchten mich nicht gleich anzufahren, sondern könnten in ruhiger Tone antworten. Gleiche rief: „Was willst denn der, halt ihn doch mal fest!“ Sie packten mich beide, ich riß mich los, und dabei zerriß ich unabsichtlich dem Gleiche das Jackett. Ob ich Grabow geschlagen habe, weiß ich nicht. Aufgefordert, den Hof zu verlassen, bin ich nicht. Ich lief in das Luckesche Gastzimmer. Gleiche und Grabow verfolgten mich. Rachel sprang auf und wollte sie nicht hinein lassen. Schließlich kamen sie doch hinein, und ich frug, weshalb sie mich hätten festhalten wollen. Dann erfolgten gegenseitig Schimpfreden. Rachel klüfferte mir ins Ohr, er gehe nach Hause, um sich noch Geld zu holen, als solle warten. Ich entfernte mich aber auch, holte aus einer Drogenhandlung Insektenpulver, ging dann Rachel wieder entgegen und traf ihn auf der Straße. Wir gingen nochmals zu Lucke und trafen dort mehrere Genossen, gegen die noch die Voruntersuchung schwebt. Nach einer Weile sah ich mal auf die Straße und bemerkte, daß Rachel vor dem Thorweg von Gleiche u. Grabow stand und blutete. Die Fabrikanten hatten Knüppel und Battenenden. Als ich hinging, bekam ich von Paul Gleiche Schläge mit einem Knüppel. Die jugendlichen Arbeiter warfen vom Fabrikhofe aus mit Steinen. Ich ergriff einen Knüppel, der auf der Straße lag und schlug damit nach den Fabrikanten, ohne zu treffen. Der Knüppel war moiré und brach durch. Beim Ausscholen geriet ich etwa 5 Schritt weit auf den Hof und bekam dort soviel Prügel, daß ich froh war, als ich wieder hinunter gelangte. Auf der Straße hatten sich Menschen angesammelt. Der Polizeiergeant verhaftete mich und ließ mich abführen. Ich habe mich nicht widersetzt und wollte nur nicht dulden, daß mir eine Kette angelegt wurde. Rachel giebt an: Ich habe den Zug mit angesehen und bei Krasler mit getrunken. Um 6 Uhr etwa begab ich mich mit Hesse in das Luckesche Lokal, um dort seine Schwägerin zu erwarten. Hesse ging zu Gleiche u. Grabow, um nach Arbeit zu fragen. Er kam zurückgestürzt, die Fabrikanten hinter-

her. Ich sprang hinzu und hielt die Thüre besetzt, sie führten aber in die Stube und schimpften sich mit Hesse. Als Grabow sich entfernte, frug ich Gleiche, was er gegen mich habe und weshalb er vor einiger Zeit gedüßert habe, mir schade es nichts, wenn ich mal ordentlich die Jacke voll kriegte. Ich ging nach Hause und holte Geld. Als ich zurückkehrte, traf ich Hesse wieder auf der Straße. Bei Bude erzählte er mir, was ihm passiert war. Ich begab mich zu Krefler und machte ihm Mitteilung. Er kam mit zu Bude, es war 8 Uhr geworden. Vor der Fabrik hörte ich Paul Gleiche rufen: „Schmeiß das Gefindel raus, hier wird man überfallen!“ Schmidt stand auf dem Hofe, Paul Gleiche wollte ihn hinauswerfen. Franz Gleiche und Grabow kamen mit Lattenenden auf ihn los, warfen ihn hinaus und die Thüre zu. Damit klemmten sie ihm den Fuß ein. Ich drängte deshalb die Thüre zurück. Von Innen wurde losgelassen und Paul Gleiche schlug mit einer Latte den Hut vom Kopfe. Grabow warf mit einer Latte nach mir. Ich ergriff sie, drang damit 3-4 Schritt auf den Hof, schlug auf Paul Gleiche ein, ohne zu treffen, und sprang wieder auf die Straße. Dann wurde ich mit Steinen beworfen. Hesse nahm eine Latte und schlug damit nach Paul Gleiche. Der Polizeiergeant kam und verhaftete mich. Ich wurde einigen Artilleristen übergeben, die mich abführten, unterwegs aber laufen ließen. Ich kehrte wieder um und wurde zum zweiten Male von dem Polizeiergeanten ergriffen. Als er mich etwa 20-30 Schritt abgeführt hatte, kam eine Menschenmenge hinterher. Ich blieb stehen und ersuchte den Beamten, dieselbe aufzufordern, zurückzubleiben. Auf dem Gefängnis Hofe wurde ich an den Hals gepackt und mit dem Kopf in ein Regenwasserfaß gedrückt. Ich wehrte dies ab. Ich habe kein Thorwegschloß aufgesprengt. Die Thüre im Thorweg stand offen. Mir war zum 13. August bereits Arbeit zugeführt. Ich hatte mitgestreift und konnte in anderen Städten keine Arbeit finden, weil eine schwarze Liste ausgegeben war. — Schmidt sagt: Ich sah mit dem Nahrung mit an und war nachmittags bei Krefler. Der Streik war bereits beendet. Das Komitee bestand noch, um die arbeitslosen Kollegen zu unterstützen. Ich habe mitgestreift und arbeitete als Schuhmacher. Rachel kam am Abend zu Krefler und erzählte den Vorfall mit Hesse. Wir kehrten bei Bude ein. Von dort begab ich mich um 1/8 Uhr zu Gleiche und frug nach Arbeit. Auf dem Hofe standen Paul und Franz Gleiche und mehrere Arbeiter. Paul Gleiche rief: „So ein freches Gefindel, kommt hier noch her und frägt nach Arbeit!“ und forderte mich auf, schleunigst den Hof zu verlassen. Ich ging gleich. Paul Gleiche warf die Thorwegthüre zu und klemmte mir den Fuß. Rachel drückte die Thüre wieder auf, um mich zu befreien. Er schlug nach Paul Gleiche. Ich trat auf die Straße. Hesse kam hinzu. Sie schlugen sich mit Paul und Franz Gleiche. Hesse hatte einen Knüttel in der Hand. Als Hesse und Rachel verhaftet wurden, ging ich hinterher und wurde ebenfalls festgenommen. Ich habe nicht gerufen: „Haut ihn!“ Bed giebt an: Ich hatte mitgestreift und keine Arbeit. Bei Krefler trank ich mit und von da ging ich in ein anderes Lokal. Als ich gegen 8 Uhr nach Hause ging und an der Gleiche'schen Fabrik vorbei kam, stand der Thorweg offen. Paul Gleiche und Grabow standen auf dem Hofe an einem Rollwagen mit Leder. Ich frug um Arbeit an. Sie forderten mich auf, mit in das Comptoir zu kommen. Paul Gleiche frug: „Wie kommst Du dazu und frägst um Arbeit an?“ Ich erwiderte, die Noth zwinge mich. Er entgegnete: „Das ist Hohn von Dir, jo'n Gefindel, jetzt giebt es Hiebe!“ Grabow sagte: „Faulenzer!“ und spie aus. Sie schrien: „Raus, da ist die Thüre!“ Ich ging schnell weg. Sie begleiteten mich. Ich sah mich öfter um, weil ich von Gustav Gleiche noch 75 oder 95 Fig. Auslagen an einen Gerichtsvollzieher vom Jahre 1890 her zu fordern hatte. Mit einem Schirm habe ich nicht geschlagen. Ich trat auf die Straße und ging zu Bude. Dann bildete sich vor der Fabrik ein Menschenauflauf. Ich sah, daß Hesse und Rachel zurückhielten und es kam mir so vor, als zankten sie sich mit den Fabrikanten. Ich bin nicht mit eingedrungen. — Zeuge Paul Gleiche bezeugt: Ich, mein Bruder Gustav und Hermann Grabow sind Inhaber des Geschäfts. Im April 1894 war ein Streik ausgebrochen. Am 11. August waren wir beim Bohnenzählen. Hesse kam gegen 6 Uhr abends in das Comptoir und frug um Arbeit. Grabow wies ihn ab und erklärte, er habe doch schon öfter abschläglichen Bescheid erhalten, er solle sich entfernen. Hesse erwiderte: „Man wird doch hier noch nach Arbeit fragen können, es muß auch Arbeit da sein!“ Er hatte sich früher in der Arbeit ungehörig betragen und wurde deshalb entlassen. Er wurde wiederholt aufgefordert, sich zu entfernen. Als er nicht ging und gewaltthätig auftreten wollte, schrie er schrittweise bis zur Gatterthüre zwischen dem ersten und zweiten Hofe zurück, griff mich mit der Hand an, packte mich an die Brust und riß mir den Jackettmantel entzwei. Dem Grabow versetzte er Faustschläge in Rücken und Gesicht. Wir schickten darauf einen Beirhing zur Polizei und folgten dem Herrn Rachel stand in der Handthüre und wollte was nicht durchlassen, gab aber schließlich den Weg frei. In der Gaststube schimpfte Hesse: „Solchem plünderigen Jungen und Fabrikanten dünne er noch öfter einen Rock kaufen, das hat nichts, Lumpen seid ihr, ich sage es noch einmal, ihr seid Lumpen!“ Dann ging Rachel an Hesse heran, schüttelte ihm etwas ins Ohr und entfernte sich. Wir kehrten in die Fabrik zurück. Später fanden wir vor dem Thorweg, als Rachel mit einigen Genossen vom Magdalenenplatz herkam. Uns wurde Leder zugerollt und wir mußten das Thor öffnen. Etwa 12-15 Mann zwingten den Wagen, so daß er nur mit Mühe einfahren konnte. Bed war dabei und schimpfte: „Blutausauger, für anderer Leute Geld können sie Leder kaufen, Alles für unser Geld, für unseren sonneren Schwanz, Betrüger!“ Gleich

hinterher kam er auf den Hof und frug um Arbeit an. Wir gingen mit ihm ins Comptoir und sagten, er habe doch keine reelle Absicht, bei uns zu arbeiten. Er wurde grob, weshalb wir ihn aufforderten, das Comptoir zu verlassen. Erst nach mehrfachen Aufforderungen sagte er: „Ich gehe schon!“ und ging schrittweise, ganz langsam. Dann kam Schmidt und frug auf dem Hofe nach Arbeit. Er wurde bedeutet, es sei nichts da und aufgefordert, sich sofort zu entfernen. Er ging langsam zurück. Plötzlich sprang die Thüre des Außenthorwegs auf. Hesse und Rachel drangen mit Lattenenden oder Knütteln auf mich ein. Schmidt blieb und wendete sich gegen Grabow. Ich griff nach einem Knüttel und wehrte sie ab. Es kamen uns noch mehrere unserer Arbeiter zur Hilfe. Wir brachten Hesse, Rachel und Schmidt zum Thorweg hinaus und schlossen die Thüre zu. Betroffen bin ich nicht. Als der Rollwagen wieder abgehoben war, wurde gewaltsam von draußen gegen das Thorweg gestoßen und es ertönte Rufe: „Ihr Lumpen, ihr kommt heute nicht zu Hause, wir bleiben hier stehen, Euch schlagen wir tot!“ Hesse und Rachel erkannte ich an der Stimme. Die kleine Thüre wurde gewaltthätig geprenzt und eine Menschenmenge kam hereingedrängt, Hesse voran. Es kamen 8 bis 12 Personen auf den Hof, sie blieben aber nicht lange. Wir zogen uns auf den zweiten Hof zurück und schlossen ab, um Schutz zu haben. Es wurde mit Pflastersteinen nach dem Comptoir geworfen. Hesse hat geworfen, traf aber nicht. Ich hörte dann, es seien draußen Verhaftungen vorgenommen. Ob Hesse und Rachel uns beim Schlagen getroffen haben, weiß ich nicht. Schmidt hat meines Wissens nicht getroffen. Möglich ist, daß ich bei der Abwehr eine dieser Personen geschlagen habe. Ob Fensterscheiben zertrümmert sind, weiß ich nicht. Reparieren sind später einige Scheiben. Bed habe ich beim Eindringen in den Hof nicht gesehen. — Zeuge Grabow sagt aus: Gegen sechs Uhr frug Hesse bei uns um Arbeit an. Ich erklärte ihm, er sei schon sechs- bis achtmal dagewesen und bekomme keine Arbeit. Er entgegnete: „Na, nur nicht schreien, ich kann doch wohl um Arbeit ansprechen, was soll denn das heißen?“ Ich haue Ihnen gleich eins hinter die Ohren!“ Hesse hat dreimal auf dem Hofe „Lump“ gerufen. Ich schickte ihn an den Arm, um ihn wegzuschicken. Er schlug mich mit der Faust ins Gesicht. Paul Gleiche wehrte ihn ab, wir machten die Thorthüre auf und drängten ihn hinaus. Er zerriß Paul Gleiche den Rockärmel und floh nach der Straße. Wir schickten zur Polizei und folgten dem Hesse nach dem Andeschen Lokal. Rachel verpörrte uns die Thüre und erklärte, hier drin habe keine was zu suchen. Schließlich gelangten wir in die Gaststube. Hesse schimpfte: „Lumpen, das wollen Fabrikanten sein, plünderige Fabrikanten!“ Dann trat Rachel an Hesse heran, schüttelte ihm etwas ins Ohr und ging. Wir kehrten nach der Fabrik zurück und lohnaten aus. Nach 6 Uhr bekamen wir eine Fuhrre Leder. Als wir den Thorweg öffneten, bemerkte ich auf der Straße etwa 12 Personen, darunter Hesse, Rachel und Bed. Sie umringten den Wagen und schrien: „Blutausauger, das ist unser Leder, das ist Hartmann'sches Leder!“ Hartmann ist der Schwiegervater von Paul Gleiche. Bed war der Haupttrabelführer und rief: „Der Spitzhube hat mich betrogen um mein Geld!“ Der Expedient forderte die Leute mehrsch auf, den Wagen frei zu geben. Beim Abladen kam Bed auf den Hof. Wir gingen mit ihm ins Comptoir, wie er um Arbeit nachsuchte und dabei äußerte, es sei doch keine Sache, ihn auf die Straße zu werfen. Als er aufgefordert wurde zu gehen, erwiderte er, wir wollten ihn wohl raus schmeißen und entfernte sich nur zögernd. Später erschien Schmidt und ersuchte mich mit einem Knüttel über die Hand. Rachel und Hesse sprangen hinzu und riefen: „Was, Dich wollen sie schlagen?“ Wir flüchteten auf den zweiten Hof. Draußen wurde gerufen: „Haut sie! Haut sie!“ Hesse, Rachel und Schmidt hatten Schöße. Wir drangen gemeinschaftlich mit unseren Weibern und Burischen, bewaffnet mit Stöcken, vor und trieben sie vom Hofe. Ich schloß die Thüre zu. Es wurde gerufen: „Heute kommen sie nicht lebendig nach Hause, heute schlagen wir sie tot!“ auch wurde gegen das Thorweg geschlagen, als wenn sie es mit Gewalt aufsprengen wollten und als das bisher gute Schloß ansprang, drängten etwa 30 Personen, voran Hesse, Rachel und Schmidt auf den Hof. Sie schlugen mit Knütteln auf uns los. Wir flüchteten nach dem Comptoir. Dorthin flogen Eisene. Unsere Burischen rufen auch an zu werfen, was wir ihnen verboten. Es wurden Fensterheben im Fabrikgebäude. Ich hörte, daß polizeiliche Hilfe gekommen war. Die Inhaber der wurden vom Hofe gedrängt. Bed erschien in der Thüre und schlug mit einem Knüttel, ohne zu treffen. Ich habe von Hesse mehrere Schläge mit einem Knüttel bekommen. Ob Rachel auch getroffen hat, kann ich nicht genau behaupten. Franz Gleiche hat er getroffen. Ob Schmidt dann noch geschlagen hat, weiß ich nicht. Es erfolgte ihre Verhaftung. Auf der Straße standen hunderte von Menschen. Zeuge Gustav Gleiche: Ich ging am Nachmittage des morgigen Tages nach dem Schützenhause. Auf dem Wege stand eine Gruppe von Arbeitern, aus der heraus jemand „Hungerleider“ schimpfte. Ich bemerkte dabei bei einem der anderen acht in Unterwäsche gezogenen Personen, von den heutigen Angeklagten bemerkte ich keinen. Gegen Abend ging ich zu Hause und lagere ab. Von dem ersten Vorfall mit Hesse weiß ich überhaupt nichts. Als ich alle, bis auf die Weiber und Burischen gelohnt hatte, kam eine Fuhrre Leder und ich hörte, wie am Thore geschimpft wurde: „Das ist unser Leder, unser saurer Schwanz!“ und „Das ist alle Hartmannen sein Geld, alle Hartmannen sein Geld!“ In der Thorthüre war dabei Bed dabei. Zeuge erzählt dann die Vorfälle, wie die zuvor vernommenen, will aber nicht bemerkt haben, daß Schmidt bei dem ersten Angriffe einen Knüttel gehabt habe, sondern erst später, als er durch das gesprengte Thor eingedrungen seien. Er behauptet auch, es seien nur 3 Personen durch die gewaltsam geöffnete Thorthüre

in den Hof gekommen, wer, das wisse er nicht mehr genau. Am anderen Morgen habe er in der Fabrik 6 bis 7 zerbrochene Fenster und im Hofe hereingeworfene Steine gefunden. — Zeuge Buchhalter Steinhäusen bei Gleiche u. Grabow hat die Vorkommnisse im Hofe mit angesehen und ist der Meinung, Schmidt habe bei dem ersten Zusammentreffen keinen Stock oder eine andere Waffe gehabt. Er will auch die Thüre im Auge gehabt haben, als sie mit Gewalt aufgedrückt wurde — und will gleichfalls nur 3 Personen in den Hof bringen gesehen haben. Allerdings hat Zeuge seine Beobachtungen nicht aus nächster Nähe, sondern nur vom Fabrikgebäude und später von dem durch ein Lattenhor getrennten zweiten Hof aus gemacht. Er hat auch heftige Schläge gegen das Außenthor und Drohungen gehört. Auspukmeister Franz Gleiche, Bruder der Firmeninhaber, hat auch nur 3 Personen durch die zerbrochene Thüre bringen sehen, von denen er aber nur Hesse und Rachel erkannt hat. Besterer habe ihn mit einem Knüttel angegriffen und er sich mit einem rasch ergriffenen Lattenende gewehrt. Dabei sei es wohl möglich, daß er dem Angreifer eine Wunde beigebracht habe. Er meint, auch das erste Mal habe Schmidt nur mit der Hand geschlagen. Freilich will Zeuge furchtbare Angst gehabt und sich so bald wie möglich geflüchtet haben, während das Handgemenge noch fortgedauert habe. August Gleiche, der Vater der Vorigen, hat auch nur 3 Personen im Hofe gesehen. Die Fabrikmeister Els und Day von der Firma Gleiche u. Grabow haben die Vorfälle im Hofe mit angesehen und bekundeten den Hergang, wie ihre Chefs, doch haben auch sie bei Schmidt zuerst keinen Knüttel, nur bei einem der Angreifer einen Regenschirm bemerkt. Erst nach Erbrechen der Thüre hätten alle Knüttel gehabt. Die Zeugen wollen die Thüre beim Aufspringen genau im Auge gehabt, aber auch nur 3 Personen bemerkt haben. Dasselbe bekunden noch zwei Nachbarn und zwei Lehrlinge der Firma, während der Lehrling Besthorn, der vor dem Untersuchungsrichter alles genau gewußt hat, heute trotz der vielen Vorhaltungen des Vorsitzenden bei seiner Behauptung, er habe alles Wesentliche vergessen, kleibt, oder trotz aller Kreuz- und Querfragen vollständig schweigt. — Zeuge, Polizeiergeant Herrentind, bekundet, er habe am 11. August den Zug vom Schützenhause aus begleitet, es sei Fahnenweihe der Lachischen Arbeiter gewesen. An der Ecke der Kesselstr. hätte eine Gruppe der streikenden Schuhmacher gestanden, unter ihnen der Angeklagte Schmidt, der Bewegungen mit den Händen gemacht habe, auch seien allerlei höhnische Redensarten laut geworden. Zeuge sei dann aber dicht an die Gruppe herangetreten, und so habe man denn den Zug ruhig vorüber gelassen. Um 6 Uhr sei die Ordre gekommen, den Hesse, der sich bei Gleiche u. Grabow ungehörig benommen habe, zu verhaften. Auf dem Paradeplatz habe man ihm gesagt, bei Gleiche u. Grabow schlagen sie sich. Er habe einige Soldaten zu Hilfe genommen. Vor dem Thore seien eine Menge Menschen versammelt gewesen. Am Thor habe lärmend Hesse gestanden und Rachel sei aus dem Hofe dazu getreten, in demselben waren keine fremden Personen mehr. Zeuge hat dann Hesse und Rachel verhaftet, die heftigen Widerstand leisteten. Beim Transport nach dem Polizeigewahrsam habe Schmidt, der nachgefolgt sei, gerufen: „Haut ihn! Haut ihn!“ Darauf wurde er auch verhaftet und später noch Bed, der sich in eine Brauerei geflüchtet hatte. Die beiden letzteren haben jedoch keinen Widerstand geleistet. Der Vorsitzende war fortwährend bemüht, die unvereinbaren Widersprüche in den Zeugenaussagen, betreffend die Anzahl der in den Hof gedrungenen Personen aufzuklären, was bisher nicht ganz gelungen ist. Das einzig mögliche ist, daß verschiedene Personen beim Eintreten den weiter zurückstehenden Zeugen durch ein vorspringendes Gebäude verdeckt waren und diese daher nur die weiter in den Hof dringenden Angeklagten gesehen haben.

Abends 8 Uhr wurde die umfangreiche Beweisaufnahme abgebrochen und die Fortführung der Verhandlung auf morgen Vormittag 9 1/2 Uhr beschlossen.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 14. Februar 1896.

— Herr Archivar Dr. Winter ist uns des öfteren als ein eifriger Förderer der deutschen Gewerbetreie begegnet. Erst kürzlich hielt er in einer Versammlung des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter einen Vortrag über die soziale Bewegung und die deutschen Gewerbetreie. Herr Dr. Winter anerkannte, daß die Sozialdemokratie die soziale Frage in Fuß gebracht habe und vertrat die Anschauung, daß mit der Forderung sozialer Reformen die Sozialdemokratie mehr und mehr zurückgedrängt werden wird. So eifrig das Bemühen des Herrn Dr. Winter auch sein mag, so wenig wird er Glück mit seinen Behauptungen haben. Die jüngsten Verhandlungen im Reichstage sollen dem geehrten Herrn gezeigt haben, wie wenig man am grünen Tische geneigt ist, die „soziale Frage“ zu lösen, und wie wenig das Unternehmertum gewillt ist, die Gleichberechtigung der Arbeiter, deren Organisationen zu anzuerkennen. So lange der Arbeiter sein Schicksal in die Hände seiner „Obere“ gelegt, ist er gebildet, ist er ganz gesehen, sowie er sich aber regt zur Besserung seiner Lage, wird er mit den Sozialdemokraten in einen Topf geworfen — die Reden der Fabrikanten u. Stamm, Möller usw. haben dies hinlänglich bewiesen. Die Hirsch-Dandl'schen Vereine werden mehr und mehr der wirtschaftlichen Kampfplatz verlassen müssen und als reine Unterhaltungsvereine fortbestehen. Dies jagte ja auch in obiger Versammlung Herr G. Kaffer: Die innere Stützung der Gewerbetreie sei die Hauptsache, auf Agitation nach außen hat dieser Herr verzichtet. Die von dem Herrn Dr. Winter vorgeschlagenen öffentlichen Versammlungen bekundete Herr Kaffer, weil gerüchert den „Radaumachern“ Gelegenheit zu Scharren und Stänbel geben wird. Also in den Schmelzwinkel zurück — dort mögen die Hirsch-Dandl'schen Vereine verweilen, dieweil die Sozialdemokratie weiter weiter eilt, eine Position nach der anderen erobert, und bereits heute der Regierung das Gehörnis abgerungen hat, daß die Erfüllung der laienlichen Erlasse an der Nachstellung der Sozialdemokratie scheitert. Doch über diese Frage wird demnächst der Reichstagsabgeordnete Grillenberger reden. Wir können also für heute auf die weitere Erörterung dieser Frage verzichten. Hoffentlich ist Herr Dr. Winter so freundlich und beugt diese Versammlung. Freie Diskussion ist ihm zugesagt. — Endlich — endlich kommt die freimüthige Volkspartei dazu, sich auch einmal mit der für die gefundene Entwicklung des Volkes so wichtigen Reichstagsfrage zu beschäftigen. Ja, endlich! Wie sich die „freimüthigen“ Reichstagsmitglieder zur Reichstagsfrage stellen, haben ja unsere Leser aus den Parlamentsberichten zur Genüge ersehen. Kräftig aber werden wir die Worte des Herrn Kaffers, welcher das Minister



Sonnabend, den 16. Februar:
Allgemeiner Arbeiterverein für Magdeburg und Umgegend.
Deutscher Metallarbeiter-Verein (Filiale Magdeburg).
Deutscher Holzarbeiter-Verein (Filiale Sudenburg).

Deutscher Metallarbeiter-Verein (Filiale Magdeburg).
Deutscher Holzarbeiter-Verein (Filiale Sudenburg).
Brieftasten.
Berichtigung. In dem Bericht der Lokalkommission in der heutigen Beilage...

Es ist dem Genossen Grisenberger rein unmöglich, in zwei Versammlungen hierorts zu sprechen.
C. B., Neustadt. Die Konsum-Versammlung findet in einem Lokale statt, welches der Partei zu Versammlungen nicht zur Verfügung steht...

Oeffentl. Protestversammlung der Bevölkerung Magdeburgs gegen das Steuersystem

unter besonderer Berücksichtigung der geplanten Tabakfabriksteuer
am Dienstag, den 19. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Weißen Hirsches“, Neue Neustadt, Friedrichsplatz 2.

Referent: Reichstagsabgeordneter Fr. Geyer.
Die Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen, sowie sämtliche Tabak-Interessenten sind im besonderen eingeladen.

199

Der Vertrauensmann.

S. Gottfeld
41 Breiteweg 41 Sudenburg 41 Breiteweg 41
zur Konfirmation:
Sämtliche Artikel zur Schneiderei: Taillenkörper Meier von 30 J an.

Groß-Ottersleben u. Umgegend.
Sozialdemokratischer Arbeiterverein
Sonntag, 17. Febr., abds. 7 Uhr, im Lokal des Hrn. Strumpf
Sumoristischer Abend.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Mittwoch, abends 8 Uhr, meine liebe Mutter u. Schwiegermutter
Karoline Rummel
sanft entschlafen ist.

Wieder eingetroffen:
Grundsätze u. Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterung zum Erfurter Programm
von Karl Kautsky und Bruno Schönlanck.
Preis 10 Pfennig.

Standesamt.
Magdeburg, den 14. Februar 1895.
Aufgebote: Eilenb. - Bremser Friedr. Remper hier mit Aine Drowes in Eilenb.

Schube u. Stiefel
in großer Auswahl für Herren, Damen und Kinder.
H. Reichardt,
Breiteweg 120, gegenüber der Ankerstr.

Leipziger Hochverrats-Prozess.
944 S. Brock. RM 4.00
Eleganter Einband RM 3.00.

Homöopathie!
Visser, homöopath. Bratt.
Magdeburg, Jakobsstrasse 3
(früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte Dr. Volbeding, Düsseldorf).

Cigaretten! Cigaretten!
Carl Beckers
Tabak- und Cigaretten-Geschäft
Magdeburg, Sudenburg, Breiteweg 50

Freudig überrascht und entzückt
werden Sie von unserem imit. sprechenden Papagei sein, den wir Ihnen nebst genauer Anleitung gegen Vereinsendung von nur drei Mark sofort zuschicken.

Leipziger Hochverrats-Prozess.
Das Buch ist ein unerschöpfliches Lesestoff zur Veranschaulichung der Partei-geschichte und ihres Kampfes...

Der Circus wird durch Dampfheizung geheizt.
Circus in Magdeburg.
Texas Jack's American Prairie Life Show.

Standesamt.
Magdeburg, den 14. Februar 1895.
Aufgebote: Arb. August Dorel mit Maria Dorothea Waldmann hier.

Ordentliche General-Versammlung der Ortskrankenkasse der in der Tabak-Industrie beschäftigten Personen zu Magdeburg inkl. Sudenburg
am Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr bei Prautsch, Fasslochsberg 9.

Einbanddecken
in Braun & Rot 0,50 in Gelbrot & Rot 1.20.

Heute Sonnabend:
2 Vorstellungen, um 4 und 8 Uhr.
Nachmittags 4 Uhr Kinder 20 Pfg.

Standesamt.
Magdeburg, den 14. Februar 1895.
Aufgebote: Arbeiter Wilhelm August Julius Burtzhardt mit Auguste Luise Bogel.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Filiale Budkau.
Versammlung
am Sonntag, den 17. Febr., nachm. 3 Uhr, im „Ehalla“.

## Die Thätigkeit der Lokalkommission.

Die am 12. Januar 1895 im Saale der „Friedrichs-lust“ abgehaltene Parteiverammlung, welche von weit über 2000 Personen beiderlei Geschlechts besucht war, beauftragte unterzeichnete Kommission, nachdem der Boykott über die Brauereien aufgehoben, bei sämtlichen Saalbesitzern Magdeburgs anzufragen, ob sie in Zukunft der sozialdemokratischen Partei ihre Säle zur Verfügung stellen würden.

Die Magdeburgische Zeitung hatte behauptet, daß in allen Fällen, wo die Verweigerung der Säle stattgefunden hat, für die Saalhaber nie politische Gründe maßgebend gewesen sind, sondern die Entscheidung lediglich auf Grund der Existenzfrage getroffen worden ist. Die Magdeburgische Zeitung erhob gegen die sozialdemokratische Partei den Vorwurf, daß sie zu Unrecht einige Wirtschaften resp. Brauereien unter Boykott gestellt. Nach der Magdeburgischen Zeitung gehörten dem Brauereiverbande drei Kategorien von Brauereien an: 1. solche, die überhaupt nicht im Besitze von Sälen sind, 2. Brauereien, die im Besitze von Sälen sind, gegen deren Hergabe zu politischen Versammlungen, auch sozialdemokratischen, sie nie Einwendungen gemacht haben und 3. Brauereien, die ihre großen Restaurants verpachtet und kein freies Verfügungsrecht darüber haben.

Die Lokalkommission war sonach verpflichtet, zu untersuchen, ob die Behauptung der Magdeburgischen Zeitung den tatsächlichen Verhältnissen entsprach. Die Lokalkommission begann ihre Thätigkeit mit der Verschickung der Nummer 12 der Volksstimme, welche den Bericht der vorstehend genannten Parteiverammlung und deren Beschlüsse enthielt. Kurze Zeit hierauf wurden die Saalbesitzer durch Zirkular befragt, ob sie sich nunmehr — nachdem der Bierboykott aufgehoben — bereit erklären würden, ihre Lokalitäten zur Abhaltung von sozialdemokratischen, sowie gewerkschaftlichen Versammlungen frei zu geben. Gleichzeitig kündigte die Lokalkommission ihre mündlichen Verhandlungen an.

Die Lokalkommission glaubte ihre Verhandlungen einleiten zu müssen mit einer persönlichen Auseinandersetzung eines Vorstandsmitgliedes des Saalbesitzer-Verbandes, Herrn G. Went. Die Lokalkommission ersuchte um Einberufung einer Versammlung der Saalbesitzer resp. Gastwirte — das war kurz vor Kaisers Geburtstag. Dem Verlangen des Herrn Went, vor diesem Geburtstage nichts unternehmen zu wollen, da das Militär die größeren Säle bereits gemietet, kam die Lokalkommission nach, wie sie denn auch ruhig das Resultat der ersten Versammlung der Gastwirte abwartete. Das Resultat war ein negatives — man konnte sich über die Stellung gegenüber den Sozialdemokraten nicht einigen; eine zweite Versammlung, welche polizeilich überwacht wurde, ist gar nicht eröffnet worden, des schwachen Besuches wegen. Nachdem so in jeder Weise die Lokalkommission den Saalbesitzern entgegengekommen und bemüht war, die Streitfrage in aller Ruhe zu schlichten, ihr Bemühen doch auf Widerstand stieß, glaubte die Lokalkommission die persönlichen Verhandlungen nicht länger hinausziehen zu können.

Vorausgeschickt ist, daß von sämtlichen Saalbesitzern nur Herr Carl Stein (Gastwirt, Sudenburg) freiwillig den Sozialdemokraten seinen Saal zur Verfügung stellte, später jedoch seine Zusage wieder zurückzog. Doch davon später.

Die Lokalkommission operierte gemeinsam, verhandelte mit jedem Saalbesitzer bezw. Dekonomen in der leidenschaftslofefsten Weise und notierte sich sofort nach Beendigung der einzelnen Umfragen alle Aeußerungen.

Hier das Resultat:

### Magdeburg.

Apollo-Saal (Inhaber: Mühlgraben).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Bedauert auf das lebhafteste die Situation, in welche die Gastwirte gedrängt sind. Von drei Seiten würden sie angegriffen: Polizei, Militär und Vereine. Gebe er seinen Saal den Sozialdemokraten, habe er das **Militärverbot** zu gewärtigen, was den Auszug der Militärovereine hemmen würde. Herr Mühlgraben habe in der Versammlung der Saalbesitzer sich für Herausgabe der Säle ausgesprochen, doch leider seien seine Kollegen nicht einig. Anderen Parteien würde dieser Herr sein Saal zur Verfügung stellen, auch den Antisemiten, da diese noch von der Polizei **geduldet** werden.

Drei-Kaiser-Bund (Inhaber: H. Günther).

(Bier: Brauerei Gebr. Niemann in Staßfurt.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal und fürchtet die Polizeistunde, welche über sein Lokal verhängt werden könnte, so bald er seinen bisherigen Standpunkt verläßt. Wenn die übrigen Wirte den Sozialdemokraten die Säle öffnen, würde er sich dem Beispiele seiner Kollegen anschließen.

Fürstenhof (Inhaber: Aug. Schulze).

(Bier: Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Die Gründe will der Herr Schulze anfangs nicht angeben, bequemt sich jedoch später zur Aufzählung derselben. Er führt Klage, daß ihn die Antisemiten verläßen und sich in einem anderen Lokale festgesetzt haben. Es sei fraglich, ob er den Antisemiten seinen Saal wieder einräumen würde. Anderen Parteien hingegen würde er seinen Saal öffnen. Den Antisemiten verweigert er seinen Saal, weil er für größere Versammlungen zu klein und bei kleineren Versammlungen er kein Geschäft machen würde.

Reichshalle (Inhaber: Alb. Herbst).

(Bier: Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg.)

Ist nicht abgeneigt, die **Sozialdemokraten** in seinen Lokalitäten tagen zu lassen — will jedoch erst seine „Behörde“ fragen — und der Kommission schriftlich Bescheid geben. Bis zur Stunde steht aber dieser Bescheid noch aus.

Buckauer Bierhalle (Inhaber: W. Müdiger).

(Bier: Dampfbräuerei Budau.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Gibt zu, daß er früher mit den Arbeitern gute Geschäfte gemacht habe, heute könne er aber seine Lokalitäten nicht freigeben; er befürchtet „Scheerereien“ durch die Polizei, die ihm auch die Polizeistunde auferlegen würde. Später teilt Herr Müdiger der Lokalkommission mit, daß die Brauerei ihm keine Vorschriften gemacht habe, er sich jedoch dem Beschluß der Saalbesitzer fügen würde.

### Wilhelmstadt.

Stadt Köln (Inhaber: Ed. Diete).

(Bier: Dampfbräuerei Budau.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal, befürchtet Militärverbot. Und sollte dies nicht erfolgen, könnte ihm die Polizei Unannehmlichkeiten bereiten. (Herr Diete erzählt der Lokalkommission die seiner Zeit mit der Polizei gepflogenen Verhandlungen, nachdem er im Jahre 1892 seinen Saal den Sozialdemokraten freigegeben hat. Vielleicht kommen wir hierauf zurück.) Herr Diete ist weiter der Ansicht, daß die Polizei den Wirten die „11. Stunde“ wiedergibt, er will daher keiner Partei seinen Saal zur Verfügung stellen. Naturheilverein und freisinniger Bezirksverein sei ebenfalls abschlägig beschieden worden.

Hofjäger (Inhaber: B. Kind).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Anderen Parteien steht der Hofjäger zur Verfügung, auch Antisemiten, da diese noch „polizeilich geduldet“. Durch Sozialdemokraten erwachen ihm allerlei Unannehmlichkeiten, bedauert die Uneinigkeit der Saalbesitzer, will sich deren Beschlüsse fügen.

Hohenzollernpark (Inhaber: F. Bollmann).

(Bier: Brauerei Gieshölde.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Die Kommandantur würde sofort über seinen Saal den Boykott verhängen. Das Vorgehen der Militärbehörde sollte doch einmal im Reichstage zur Sprache gebracht werden. Gäbe er seinen Saal frei, würde er sämtliche Chargierten verlieren, die bei ihm zahlreich verkehren. Anderen Parteien stellt Herr Bollmann seinen Saal zur Verfügung.

Luisenpark (Inhaber: G. Went).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Befürchtet Militärverbot, auch der Mangel an Musikern hält Herrn Went von der Freigabe seines Saales zurück. Es könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß auch den Musikern, welche dem Beamtensstande angehören, gleichfalls das Lokal verboten würde. Schließlich wollte Herr Went die nächste Versammlung der Saalbesitzer abwarten.

H. Fredrichs Concert- und Ballhaus

(Inh.: H. Fredrich.)

(Bier: Brauerei Gieshölde.)

Ist nicht abgeneigt, **seinen Saal den Sozialdemokraten zu öffnen**, will sich jedoch den Beschlüssen der Saalbesitzer fügen. Das Militärverbot fürchtet Herr Fredrich gleichfalls. Den übrigen Parteien verweigert er seine Lokalitäten.

Wilhelmspark (Inhaber: S. Hochbaum).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

Will den Sozialdemokraten **seine Lokalitäten öffnen**, sobald seine Kollegen das Gleiche thun, auch er fürchtet das Militärverbot, will der Lokal-Kommission Bescheid zugehen lassen. (Bis zur Stunde fehlt derselbe.)

Liana-Park (Inhaber: Lemme).

(Bier: Brauerei Hadmersleben.)

Stellt sein Lokal zur **Verfügung**, sobald seine Kollegen das Gleiche thun. Polizeiliche Interventionen jetzt Herr Lemme voraus.

### Neue Neustadt.

Deutsche Fahne (Inhaber: H. Weßel).

(Bier: Brauerei Bodenfelde.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal; sämtliche Vereine (Kirch-Dunker'sche, Militär- u. Gesangsvereine) würden sofort ausziehen, er wäre dann geschäftlich arg geschädigt.

Marktschlößchen (Inhaber: H. Steinede).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Die Lehrer, Ratsbeamten und Doktoren würden sofort sein Lokal meiden. Ob Herr Steinede anderen Parteien seinen Saal giebt, ist zweifelhaft; der obwaltenden Stimmung will dieser Herr Rechnung tragen.

Wilhelma (Inhaber: A. Henne).

(Bier: Aktienbrauerei Neustadt-Magdeburg.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal, einmal der Parteistellung und dann seines Geschäftes wegen. Mit Ausnahme der Antisemiten giebt er allen Parteien seinen Saal. Das Vorgehen der Antisemiten paßt dem Herrn Henne auch nicht. Nach örtlichen Verhältnissen habe er das Militärverbot zu gewärtigen, Polizei fürchte er weniger. Schließlich teilte Herr Henne als Vorsitzender des Saalbesitzervereins der Lokalkommission noch mit, daß keiner der Saalbesitzer vor der Sozialdemokratie kapitulieren würde.

Trotzdem setzte die Lokalkommission ihre Umfrage fort. Längere Verhandlungen verursachte die

Flora (Inhaber: C. Stutzer).

(Bier: Brauerei Hadmersleben.)

Die Lokalkommission verhandelte zunächst mit dem Direktor der Brauerei, Herrn Münch, im Beisein zweier anderer Herren. Herr Münch beklagte zunächst, daß in Magdeburg 23 fremde Brauereien durch den Bierboykott sich eingenistet, die schwer wieder herauszubringen seien. Gegen die Herausgabe der Flora hatte Herr Münch nichts einzuwenden. Er wolle bereits gehört haben, daß Herr Diebknacht demnächst in der Flora sprechen würde. Mit diesen Versprechungen ging die Kommission zu dem Dekonomen der Flora, welcher es **ablehnte, seinen Saal den Sozialdemokraten zu öffnen**. Herr Stutzer fürchtete das Militärverbot weniger, habe auch seitens der Polizei nichts zu gewärtigen. Sein einziges Bedenken bestehe darin, daß eines Tages die Brauerei einen anderen Dekonomen einsetzen würde. Auf die Aeußerungen des Herrn Direktor Münch will Herr Stutzer nichts geben; er ersuchte uns mit dem Aufsichtsrat der Brauerei zu verhandeln. Die Kommission ging auf diesen Vorschlag ein und verhandelte mit einem der Aufsichtsratsmitglieder, Herrn Karl Schulze jun., Kaiserstraße 77. Der Herr erklärte der Lokalkommission, daß seitens des Aufsichtsrats dem Verlangen nichts entgegenstehe, der Aufsichtsrat habe hierüber schon verhandelt und denke gleich dem „Alten Fritz“: Jeder kann nach seiner Façon selig werden. Herr Schulze versprach mit den übrigen Aufsichtsratsmitgliedern Rücksprache zu nehmen und das Resultat der Lokalkommission mitteilen. Ausdrücklich erklärte Herr Schulze noch, daß seitens des Aufsichtsrats dem Dekonomen Stutzer keinerlei Schwierigkeiten bereitet würden. Die Antwort erfolgte schneller als die Kommission dachte. Hier ist sie:

### Mitteilung

von der Filiale der Hadmersleber Klosterbrauerei an Herrn Bankau.

Mit Bezug auf Ihre Unterredung mit Herrn Carl Schulze jun. teilen Ihnen ergeb. mit, daß wir in Kürze das Flora-Etablissement anderweit vergeben und wir daher heute über die bewußte Angelegenheit nicht verfügen können.

Hochachtend

Hadmersleber Klosterbrauerei

Filiale Magdeburg.

Kunze.

Um eine Hoffnung ärmer versuchte nun die Lokalkommission ihr Heil in der

### Alten Neustadt.

Krone (Inhaber: D. Hartwich).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigerte** den Sozialdemokraten seinen Saal, seine kontraktlichen Bestimmungen verbieten ihm, die Sozialdemokraten in seinem Lokale aufzunehmen. Zum 1. April laufe sein Vertrag ab. Als Nachfolger wird Restaurateur Würdig-Weinhof genannt. Auch mit diesem verhandelte die Kommission und stellte fest, daß Herr Würdig das Lokal nicht übernimmt.

Schröders Garten (Inhaber: C. Lange).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal, kann ohne Militärmusik nicht bestehen, da Civilmusiker nicht aufzutreiben sind; fürchtet Militärverbot. Im übrigen war Herr Lange der Meinung, daß die Arbeiter heute nichts verdienen, mithin auch nichts verzehren können und verweigert auch den Freisinnigen seinen Saal.

### Werder.

Odeum (Inhaber: Andr. Müller).

(Bier: Brauerei Altdorf.)

Die Lokalkommission konnte den Inhaber dieses Lokales nicht sprechen, obwohl Herr Müller in seiner Behausung war. Die Kommission entfernte sich nach 1 1/2 stündigem vergeblichem Warten. Eine Erklärung, daß der obengenannte Herr den Sozialdemokraten seinen Saal öffnet, ist nicht eingegangen.

Tonhalle (Inhaber: Ad. Katerbow).

(Bier: Brauerei Gebr. Niemann in Staßfurt.)

Will den Beschluß des Saalbesitzervereins abwarten, persönlich sei er für Freigabe. Bis jetzt ist der Lokalkommission keine zustimmende Erklärung zugegangen.

### Friedrichshafen.

Centralhalle (Inhaber: W. Blante).

(Bier: Brauerei Kratau.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal und auch den übrigen Parteien; fürchtet den Militärboykott, da er besonders vom Militär abhängt.

### Budau.

Germaniapark (Inhaber: Joh. Heinebrodt).

(Bier: Brauerei Schrader u. Dno in Egeln.)

**Verweigert** den Sozialdemokraten seinen Saal. Herr Heinebrodt hat Aussicht zu verkaufen und will sich auf die kurze Zeit den Chikanen der Behörden nicht aussetzen.

Gasthof zur Eisenbahn (Inhaber: Karl Koch).

(Bier: Brauerei Gebr. Niemann in Staßfurt.)

Die Frau Koch erklärt, daß ihr Mann den Sozialdemokraten seinen Saal **nicht geben werde** (Herr Koch war nicht anwesend) und sagt: Lokalkommission: wenn mein Mann Sonntags nicht vier- bis fünfmal den Preußenmarsch gehört hat, so geht er krank zu Bett.

### Sudenburg.

Reids Etablissement (Inhaber: Otto Godehardt).

(Bier: Brauerei Sudenburg.)

Aus Furcht vor Maßregelung seitens verschiedener Vereine vorläufig den Sozialdemokraten den Saal **verweigert**. Will die Beschlüsse der Saalbesitzer abwarten.

Bremers Konzerthaus (Inhaber: G. Fichtler). (Hier: Kellerei Neustadt Magdeburg.)  
verweigert ganz entschieden den Sozialdemokraten seinen Saal. Herr G. Fichtler erzählte der Lokal-Kommission, daß die Sozialdemokraten ihn früher haben aushungern wollen, das sei jedoch nicht gelungen. Jetzt habe er ein anderes Publikum und gebe seinen Saal nie den Sozialdemokraten. —

Kry stall - Palla st (Inhaber: Carl Koch). (Hier: Brauerei Altdorf.)  
Der Geschäftsführer erklärt sich bereit, seinen Saal zu öffnen, sobald seine Kollegen das gleiche thun. Er erklärt seinen Saal allen Parteien geben zu wollen und fürchtet, daß die angekündigte Saalperre auch ihn geschäftlich treffen würde. —

Eiskeller (Inhaber: Karl Stein). (Hier: Brauerei Ballbaum.)  
Verweigert den Sozialdemokraten seinen Saal; hat infolge des Druckes der Militärbehörde sein anfangs gegebenes Versprechen wieder rückgängig gemacht; fürchtet das Militärverbot und Maßregelungen der Vereine. —

Im Begriff, die Umfrage auf die weiteren Lokale auszudehnen, wurde der Lokal-Kommission mitgeteilt, daß die Saalbesitzer zu vergangener Dienstag im Fürstenthof eine Versammlung einberufen haben. Die Lokal-Kommission setzte daher die Umfrage aus und wurde von einem der Saalbesitzer ersucht, in den Nebenräumen des Fürstenthof anwesend zu sein — das geschah. Nach kurzem Aufenthalt wurde der Lokal-Kommission seitens des Herrn Wenk (Luisenpark) im Beisein des Herrn August Schulze (Fürstenthof), folgendes mitgeteilt:

Die Saalbesitzer Magdeburgs haben in ihrer heutigen (Dienstag, den 12. d. M.) abgehaltenen Versammlung einstimmig beschloffen, den Sozialdemokraten die Säle zu verweigern!

Die Lokal-Kommission nahm diese Mitteilung gelassen entgegen und sagte der Deputation der Saalbesitzer, daß dieser Beschluß der sozialdemokratischen Partei unterbreitet werden wird. Und das soll hiermit geschehen.

Wie aus dem fast eintönigen Bericht der Lokal-Kommission zu erhellen, ist die Stellung der Saalbesitzer eine äußerst schwierige. Auf der einen Seite tritt die Sozialdemokratie als ein gleichberechtigter Faktor auf und verlangt behandelt zu werden wie die übrigen Parteien — und kommen die Wirte diesem Verlangen entgegen, dann kommt die Militärbehörde und verhängt das Militärverbot über diese Wirte, daneben lassen die verschiedenen Saalbesitzer durchblicken, daß sie auch fürcht vor der Polizei hegen — ja man glaubt: wenn die Saalbesitzer recht geduldig und ihre Handlungsweise den Behörden genehm ist, daß die 11. Polizeistunde wieder eingeführt wird, die den Wirten früher genommen wurde. Daneben werden die Wirte von den sogenannten patriotischen Vereinen bedrückt und mit dem Boykott bedroht, sowie sie den Sozialdemokraten die Säle öffnen. Es ist für jeden gerecht denkenden Menschen einleuchtend, daß die Lage der Saalbesitzer keine allzu beneidenswerte ist und ein gewisses Mitgefühl hegte auch die Lokal-Kommission, obgleich sie von dem einen oder dem anderen Saalbesitzer äußerst scharf und verlegend behandelt wurde.

Alle diese Erwägungen können der Lokal-Kommission jedoch nicht abhalten mit aller Entschiedenheit gegen die Wirte vorzugehen, die Sozialdemokraten die Säle verschließen. Sind die Wirte der Meinung, daß ihr Vorteil größer ist, wenn sie sich auf Seite des Militärs schlagen, gut — so mögen die Wirte dies thun; sie können aber nun und nimmer verlangen, daß ein mit der Sozialdemokratie sympathisierender Arbeiter oder eine Arbeiterin die Hölle über die Schwelle eines der Sozialdemokratischen Lokales gegen. Man und nimmer.

Ausgeschlossen von den Saalbesitzern, vor aller Öffentlichkeit gebrandmarkt, steht die sozialdemokratische Partei Magdeburgs da und hat erneut den Kampf gegen ihre Widersacher aufzunehmen. Nachdem die Saalbesitzer ihre Stellung der Partei gegenüber offen und ehrlich kund gegeben, gebietet die Pflicht, daß die Lokal-Kommission genau so offen und ehrlich ihre Anschauungen den Parteigenossen unterbreite. Sie faßt das Ergebnis ihrer Untersuchung nochmals zusammen:

Folgende Saalbesitzer haben den Sozialdemokraten ihre Lokale verweigert:

- Magdeburg:  
Robert Günther (Drei Kaiserbund), Storchstraße.  
Aug. Schulze (Fürstenthof), Kaiserstraße.  
C. Stutzer (Flora), Lüneburgerstraße.  
Müßigbrot (Apollo-Saal), Wallstraße.  
A. Herbst (Reichshalle), Kaiserstraße.  
W. Rüdiger (Buckauer Bierhalle), Johannisbergstraße.

Friedrichstadt:

- W. Blanke (Centralhalle).

Werder:

- Andreas Müller (Obbaum).

Wilhelmstadt:

- Hermann Lemme (Tiara-Park), Ringstraße.

Sudenburg:

- Otto Godehardt (Reichs Stabliement), Leipzigerstraße.

Buckau:

- Joh. Heinebrodt (Germania-Park), Schönebiederstraße.

Neue Neustadt:

- Genne (Wilhelma) Breitenweg.

Alte Neustadt:

- D. Hartwich (Zur Krone), Waldenstraße.

Folgende Wirte haben bis zur Stunde der Lokal-Kommission nicht die Erklärung abgegeben, daß sie den Sozialdemokraten ihre Säle öffnen:

Magdeburg:

- F. Herrmann (Prinzenhof), Knochenhauerstraße.

Wilhelmstadt:

- H. Köhler (Gesellschaftshaus), Große Dieckdorferstraße.

Sudenburg:

- W. Lüders (Wilhelmshof), Leipzigerstraße.

Buckau:

- Das Schröder (Schwarzer Adler), Schönebiederstraße.

Es stehen demnach den Sozialdemokraten zur Verfügung folgende Lokale:

- Rob. Bierstedt („Grafs Garten“), Wilhelmshof, Schrotestr. 1.
- H. Brune („Thalia“), Buckau, Dorotheenstraße 14.
- W. Gens („Friedrichsplatz“), Sudenburg, Leipzigerstraße 52.
- Fr. Großum (Centralherberge), Magdeburg, Kl. Klosterstr. 15/16.
- R. Hamel („Zum goldenen Stern“), Dittersleben.
- D. Hoppe (Gasthaus), Magdeburg, Braunehirschkstraße 3.
- C. Hoppe („Zum weißen Schwan“), Bennedleben.
- W. H. Hirschfeld („Zur Friedrichsstron“), Döbenstedt.
- F. Königstedt („Herbster Bierhalle“), Sudenburg, Schöningerstr. 23.
- Ad. Lausch („Zum goldenen Engel“), Fernerleben.
- Aug. Lutz („Bürgerhaus“), Magdeburg, Stephansbrücke.
- H. Meisenberg („Gasthof zum Deutschen Kaiser“), Bismarckstr.
- R. Meyer („Zum weißen Hirsch“), Neustadt, Friedrichsplatz 2.
- H. Müller (Herberge), Magdeburg, Tischlerkrugstraße.
- Fr. Strumpf, Groß-Dittersleben.
- Z. Prantisch (Herberge), Fäßelsberg 9.

Die Lokal-Kommission erwartet, daß die Parteigenossen und Parteigenossinnen in strikter Erfüllung der Beschlüsse der Parteiverammlung sämtliche Lokale meiden, deren Besitzer Sozialdemokraten nicht aufnehmen; die Lokal-Kommission hofft, daß in sämtlichen Vereinen für den Besuch derjenigen Lokale eingetreten wird, welche der Sozialdemokratie offen stehen. Die Lokal-Kommission wird Bestöße gegen die Parteibeschlüsse rücksichtslos publizieren und in heutiger Versammlung das Verhalten des Konsumvereins und des Vegetarischen Vereins besonders besprechen.

So wie weit die Behauptungen der Magdeburgischen Zeitung auf Wahrheit beruhen, wird jeder unbefangene urteilende Leser selbst ermessen können. Wenn gesagt worden ist, daß nie politische Gründe maßgebend gewesen sind für die ablehnende Haltung gegenüber den Sozialdemokraten, so erhellt aus vorstehendem Bericht das Gegenteil: — Die Sozialdemokratie ist dem Militär hinten angehängt; die Günst der Militärbehörde wollen sich die Wirte um jeden Preis erobern und blicken hierbei vertrauensselig auf die Polizei.

In ihrer Nummer vom 14. Februar erhebt die Magdeburger Zeitung die Frage: „Ob man nach dem für die Sozialdemokratie in Magdeburg unglücklich verlaufenen Bierboykott zu einem Boykott der Saalbesitzer schreiten wird, bleibt abzuwarten.“ Und mit dem der Magdeburger Zeitung eigenen Mutterwitz schreibt sie:

Erringen werden die Sozialdemokraten bei einem derartigen Boykott nichts, denn die Besitzer größerer Stabliements oder Säle, in denen Militärmusik spielt, werden sich hüten, den Sozialdemokraten ihre Säle zur Verfügung zu stellen. Sie waren ja auch zum größten Teile während des Bierboykotts mit unter Ausschluß gestellt, großen Schaden werden sie nicht gehabt haben.

Was die heutige Parteiverammlung beschließt, wird sofort den Parteigenossen und Parteigenossinnen unterbreitet werden.

Die Lokalkommission.  
Carl Rankau.

Technisches.

Sechsmaschinen scheinen jetzt um jeden Preis in Deutschland zur Herrschaft gebracht werden zu sollen. Gegenüber der versuchten Einführung der Mergenthaler Linotype-Maschine in Deutschland wird nämlich der Papierzeitung mitgeteilt, daß von Ansbert G. Vorreiter und Dr. phil. E. Müllendorff in Berlin eine „Lettern-Sechsmaschine“ zum Patent angemeldet ist, welche die Linotype an Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit noch weit übertreffen soll. —

Feuilleton.

Im Kampf ums Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.  
Von Emanuel Werner.

Alle Anhänger des Königs werden verhaftet, und als Anfang September die Nachricht kam, daß die verbündeten Armeen siegreich vorrückten, daß die Festungen Longwy und Verdun sich den Franzosen ergeben hätten, da hallten die Straßen von Paris von Bewohnungen gegen den König wieder.

Er und seine Generale vernarrten uns an die Frauen!  
Die Furz erregte grauliche Wildheit. Ueber tausend gefangene Anhänger des Königs wurden in den Gefängnissen gequält; Schrecken und Angst brachten sie des Volkes.

Im Januar wählte man die Anhänger des Königs bereit zu Revolution und gewaltthätigen Niederwerfung der Nationalversammlung — und nicht bei Paris fanden die Franzosen, die, wie im Manifest angedroht war, eine beispiellose und für alle Zeiten denkwürdige Strafe nehmen und die Stadt Paris einer militärischen Occupation und dem gänzlichen Ruin preisgeben, die Verbrecher selbst aber dem verdienten Tode überliefern würden, so bald die mindeste Beleidigung dem Könige, der Königin und der ganzen königlichen Familie zugefügt würde.

Ja, Verbrecher! nannte das Manifest die Franzosen, die vom König Freiheit für das Volk verlangten, und Todesstrafe drohte denjenigen, die den Verbündeten Widerstand leisteten.

Todesstrafe drohte aber auch denjenigen Franzosen, der nicht zu den Waffen ging, denn die Nationalversammlung hatte erklärt: Das Vaterland ist in Gefahr! Jeder Bürger muß zu den Waffen!  
Und nun traten sich das Volkstheater und die prächtige Kunst bei Salay gegenüber.

Wahrlich, wie eine eiserne Mauer so fest und unerschütterlich stand das Carré, als die Husaren anrückten.

dem Schuß, keine Bewegung — immer näher heran brachten die Reitermassen, schon hörte der Atem der Pferde die Geschütze der Franzosen und die geschwungenen Säbel der Husaren senkten sich nieder, um ihre blutige Arbeit zu verrichten.

Da — Kommandoruf ertönt:  
„Feuer!“  
Ein heulendes Knall, eine dicke Pulverwolke — Schreien und Stöhnen, Klageklänge von Mensch und Tier —

Am Boden wälzen sich Hunderte von Husaren — starr und ruhig steht die lebendige Mauer des Carrés.  
Das erste Glied hält das Gewehr entgegen, das zweite Glied giebt Feuer.

Es tritt nur noch wenige der Feinde — hastig hatten die ihre Pferde gewendet und in wilder Flucht waren sie davongekommen; so rasch wie sie gekommen, waren sie verschwunden.  
Brausender Jubelruf durchdringt nun die Reihen der Dapieren.

„Wir werden siegen,“ spricht der alte Schmied Barrin zu Wolfgang. „Wir senken unsere Waffen nicht vor diesen Franzosen, wie die Solbairer Ludwigs es gethan haben. Wir werden die Schwärze von Verdun rächen!“  
Wolfgang hört kaum auf den Alten. Sein Blick ist in die Ferne gerichtet und verfolgt die Husaren, als könne er aus dieser dunklen Nebelmasse die einzelnen Personen erkennen.

„Was ist Euch?“ fragt Barrin, der aufmerksam wird.  
„Was ist Ihr?“  
„Meinen Feind, der mich ins Unglück brachte! Ich habe ihn gesehen — ja — ich kenne mich nicht. Er tritt an der Spitze der Husaren — der Mond liegt gerade einen Schritt auf ihn fallen — ja — ich habe ihn gesehen.“  
„Was?“

„Der Grafen Erbrand von Steinthal!“  
„Von ihm hörte ich doch Paul! Nun, der Graf mag sich freuen, wenn ich ihn begegne!“  
„Das Carré löste sich auf.“  
„Freiwillige vor!“  
Wolfgang eilt von der Seite Barrins fort, doch dieser

folgt ihm rasch. Ein Offizier stellt sich an die Spitze des Trupps, der vor der Hauptmasse marschieren soll, um etwaige Uebersälle des Feindes zu verhindern.  
Kein Wort darf gesprochen werden; im Lauffschritt und doch leise, unhörbar, soll sich die Vorpostenkette nach dem Walde hin bewegen. In weitem Abstand von einander eilen die Männer vorwärts.

Man achtet nicht, daß hier und da zuckende, sterbende Menschen liegen, die um Gnade und Hilfe sehen.  
„Das ist der Krieg!“  
Erbarmungslos müssen die Vorposten weiter eilen.

Wolfgang wird es schwer ums Herz. Vorhin, als er in Reich und Glied stand und die Husaren gegen ihn heranzogen, da hatte auch er keinen Augenblick gezögert, die tödtliche Kugel gegen die Feinde zu senden. Wie eine wilde Begeisterung war es über ihn gekommen und hatte ihm zugerufen:

„Das ist Dein Recht! Du darfst, ja Du mußt tödten!“  
Und jetzt, wie er an den Sterbenden vorbeieht, wie ihre Todesklagen sein Ohr berühren, eine zuckende Hand sich hilfelehnend nach ihm ausstreckte, — da stockt sein Herzschlag — er fühlt sich beklommen, wie einer, der Unrecht gethan hat und es bitter bereut.

„Gnade! Erbarmen!“  
Bis jetzt hatte er sich bezwungen, wenn dieser Ruf ihn zusammenzuden ließ und war weiter geeilt; jetzt aber zögerte er — die Stimme klingt ihm bekannt — siedend heiß überläuft es ihn — er beugt sich nieder zur Erde, wo unter einem gestürzten Pferd ein Mann in Todesnot sich windet. Doch wie von einer Platte gestoßen, zuckt er wieder zurück, als er das Antlitz des Verwundeten sieht.

„Graf Steinthal!“  
Seine Lippen murmelten es leise; krampfhaft umfaßt seine Hand die Muskete, um sie niederzuschmettern auf das Haupt des Feindes, der ihm so viel Elend bereitet hat.  
„Gnade! Erbarmen! Helft mir! O — o dieser Schmerz! — Gold — Gold — gebe ich Euch! Gebt mir Wasser — Wasser —“

Der Sterbende richtet sein brechendes Auge auf den Mann, der vor ihm steht.  
(Fortf. folgt.)